

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

199 (22.7.1934) Musik der Deutschen

Richard Wagners Festspielgedanke

Mit dem „Fliegenden Holländer“ hat sich Wagner von der „großen“ Oper abgekehrt; „Lohnhäuser“ und „Wohngarten“ bezeichnen die Stufen seiner Entwicklung. Gleichzeitig war er auch an dem deutschen Theater, vornehmlich der Opernbühne, irre geworden. Reformpläne aller Art streifen in ihm auf. Noch als Dresdener Hofkapellmeister hat er einen Plan gefaßt, das Theater zu reformieren. Auf Angriffe hin, die von einzelnen Abgeordneten erfolgten, hat er seinem damaligen Minister neueartige Pläne vorgelegt. Wenige Zeit darauf mußte er allerdings aus Randbemerkungen auf seiner Denkschrift erkennen, daß diese nur mit Hohn und Spott aufgenommen waren. Er hat sie dann später veröffentlicht unter dem Titel: „Entwurf zur Reorganisation eines deutschen Nationaltheaters für das Königreich Sachsen“. Seine Vorschläge gipfelten in der Forderung, an Stelle eines Hofmannes einen Sachverständigen an die Spitze des Theaters zu stellen. Dann sollte die Bühne, damit die „Ueberwachung des sittlichen Grundgesetzes des Theaters“ gewährleistet werde, der Zivilisten entzogen und dem Kultusministerium unterstellt werden. Noch einmal hat sich Wagner mit der Reform des bestehenden Theaters befaßt. Es war nach seiner Flucht aus Deutschland, als das Züricher Theater, dem er selbst seine Arbeitskraft zur Verfügung gestellt und an das er seine jungen Freunde Ritter und Bülow gefesselt hatte, sich nicht über Wasser halten konnte. Der Plan erscheint ziemlich phantastisch: Um der „Originalitätslosigkeit“ des deutschen Theaters, das sich blind im Schlepptau der Pariser Oper befand, entgegenzuwirken, sollte man es der Direktion der mehr oder minder geschäftstüchtigen Pächter entreißen; aus der Gemeinde selbst sollte man mit Hilfe geeigneter Erziehungsanstalten künstlerische Kräfte heranbilden, die nebenamtlich künstlerische Dienste versehen und so einen eigentlichen Schauspielersstand unmöglich machen sollte.

Wagner selbst war aber damals über solche undurchführbaren Halbheiten hinausgekommen. Er war sich in den Schriften seiner Verbannung klar geworden über die notwendige Reform der deutschen Opernbühne. „Kunst und Revolution“, das „Kunstwerk der Zukunft“ und „Oper und Drama“ hatten den Weg gewiesen, zu dem Gesamtkunstwerk, das sich aufbauen sollte auf dem, was die griechische Tragödie einst gewesen, sich aber fern halten sollte von bloßer Nachahmung; ein nationales Drama sollte vielmehr entstehen.

Diese schriftstellerische Tätigkeit hatte den Weg zu einer Produktion wieder frei gemacht. Nach der theoretischen Klärung war für Wagner der Weg gefunden zum dramatischen Schaffen: „Siegfrieds Tod“ entstand. Bald erweiterte sich ihm der Plan, aus der Vorgeschichte, die in dem einzelnen Drama nicht genügend entwickelt werden konnte, entstanden die anderen Dramen. Ein Zyklus erschien als die notwendige Form. Und mit dieser außerordentlichen Gestaltung, für die auf der bestehenden Bühne kein Platz war, erwarb sich Wagner die Notwendigkeit, dafür ein eigenes Bühnenhaus schaffen zu müssen.

In der „Mitteilung an meine Freunde“ (1851) hat Wagner in der Erkenntnis, daß sein Drama „Siegfrieds Tod“ kein Repertoirestück nach den modernen Theaterbegriffen sei, der Öffentlichkeit Kunde gegeben, von seinem Festspielgedanken. Ausführlicher aber hat er sich zur gleichen Zeit seinem Freunde Theodor Uhlig gegenüber brieflich ausgesprochen: „Mit dieser meiner neuen Konzeption trete ich gänzlich aus allem Bezüge zu unserem heutigen Theater und Publikum heraus: ich breche bestimmt und für immer mit der formellen Gegenwart. Könnte ich je über 10.000 Taler disponieren, so würde ich folgendes veranstalten: — hier in Zürich, wo ich gerade bin, und wo manches nicht so übel ist, würde ich auf einer schönen Wiese bei der Stadt von Bretz und Vallen ein rohes Theater nach meinem Plane herstellen und lediglich bloß mit der Ausstattung an Dekorationen und Maschinerie versehen lassen, die zu der Aufführung des „Siegfried“ nötig. Dann würde ich mir die geeigneten Sänger, die irgendwo vorhanden wären, auswählen und auf 6 Wochen nach Zürich einladen. Von Neujaht gingen die Einladungen an alle meine Freunde des musikalischen Dramas durch alle Zeitungen Deutschlands mit der Aufforderung zum Besuche des beabsichtigten Musikfestes: wer sich anmeldet, und zu diesem Zwecke nach Zürich reist, bekommt gesichertes Entree — natürlich wie alles Entree: gratis. Des weiteren lade ich die hiesige Jugend, Unverftät, Gesangsvereine usw. zur Anhörung ein. Ist alles in gehöriger Ordnung, so lasse ich dann unter diesen Umständen drei Aufführungen meines „Siegfrieds“ in einer Woche statt-

finden; nach der dritten wird das Theater eingegriffen und meine Partitur verbrannt. — Nun komme ich dir gehörig verrückt vor? Möge dies sein, aber ich versichere dir, dies noch zu erreichen ist die Hoffnung meines Lebens.“

Was ihm damals vorschwebte, hat er in einem offenen Brief an Vitz, der damals mit dem Plan einer Goethe-Stiftung zur Pflege der deutschen dramatischen Literatur hervorgetreten war, so gekennzeichnet: Wir brauchen „die Herstellung eines Theaters im edelsten Sinn des dichterischen Geistes der Nation, d. h. ein Theater, welches dem eigentlichen Gedanken des deutschen Geistes als entsprechendes Organ zu seiner Verwirklichung im dramatischen Kunstwert diene.“

Es gibt kein erregenderes Bild in der gesamten deutschen Geistesgeschichte, als den von seinem Dämon unter herumgetriebenen Wagner, der von der Heimat ferngehalten, mit grandioser Einseitigkeit seine Pläne verfolgt. Als er unter dem Druck der furchtbaren äußeren Verhältnisse jede Hoffnung aufgeben muß, den „Ring des Nibelungen“ je aufzuführen, nicht einmal musikalisch vollenden zu können, da entschließt er sich wenigstens die Dichtung herauszugeben. In dem Vorwort, das 1868 geschrieben ist, macht er nun seine Pläne öffentlich bekannt. Der Festspielgedanke hat greifbare Form angenommen. Was der restlos Umhergetriebene damals seherisch vor Augen sah, war soweit vorgebildet, daß es später ohne viel Abänderung in die Wirklichkeit übertragen werden konnte. Hier spricht Wagner „von dem eigens hierzu konstruierten provisorischen Theater“, von der „Anschaulichkeit des Orchesters“, von der „amphitheatralischen Anlage des Zuschauertraums“. Auch die äußere Form der Festspiele ist ihm klar. Sie müssen gar nichts gemein haben mit dem üblichen Theaterbetrieb. So ist der Eintritt nicht jedem Beliebigen gestattet, das Publikum muß viel-

mehr „aus von näher und ferner der öffentlich Eingeladenen bestehen, welche nach dem gastlichen Ort der Aufführung reisen und hier zusammenkommen.“ Es soll das für die Gäste auch eine Erholungsreise sein, denn Wagner kann keine Zuhörer brauchen, die abends nach des Tages Raft und Mühen abgespannt ins Theater kommen. Der Gast soll sich in Ruhe während des Theaters zerstreuen, „um nun, bei eintretender Dämmerung, sich zu sammeln; und das Zeichen zum Beginn der Festaufführung wird ihn hierzu einladen. So, mit frischen, leicht anzuregenden Kräften, wird ihn der erste mystische Klang des unsichtbaren Orchesters zur Andacht stimmen, ohne die kein wirklicher Kunstgenuss möglich ist.“

Jetzt hat er auch den Plan aufgegeben, daß die Aufführung noch einmalig sein soll. Er denkt an Wiederholungen mit 1. bis 3-jähriger Pause, er denkt daran, in jedem Jahre ein neues Werk „derselben Gattung“ aufzuführen; kurz, der Gedanke wiederkehrender Festspiele hat Gestalt gewonnen. Wagner selbst hat sich von der tiefen Hoffnungslosigkeit aufgerafft. Er denkt daran, die Festspiele doch zu verwirklichen: er meint, es müßte sich eine Vereinigung vermöglicher Männer und Frauen bilden können, um seine Werk zu verwirklichen. Er denkt aber auch an einen fürstlichen Mäzen, der ihm die Mittel dafür zur Verfügung stellen sollte. „Wird dieser Fürst sich finden?“ lautet der letzte Ausruf dieses Vorwortes.

Und er hat sich tatsächlich gefunden: Ludwig II. von Bayern. Wagner konnte, wenn auch erst 13 Jahre später, seinen kühnsten Traum in die Wirklichkeit umsetzen. Wir verstehen, wenn Augenzeugen berichten, daß er bei der Grundsteinlegung von Erregung totentbläht gewesen sei. Und wer wagt es, den inneren seelischen Aufruhr auch nur nachempfinden zu wollen, der den Genius packte, als zum ersten Mal vom Festspielbühgel die Fanfaren zur Aufführung des „Rheingolds“ erklangen, genau ein Vierteljahrhundert, nachdem die ersten Pläne und Entwürfe ihm selbst klar geworden waren!

Anton Bruckner und seine „Unsterbliche Geliebte“

Soeben ist ein Buch erschienen unter dem Titel „An die Unsterbliche Geliebte“, Liebesbriefe berühmter Musiker. Herausgegeben von Dr. Erich S. Müller. Verlag Wolfgang Joch in Dresden. Neben vielen Briefen der berühmten Komponisten findet sich dabei auch ein Brief von Anton Bruckner an Josefina Sana, um die er vergeblich warb. Ein bisher unveröffentlichtes Bild von Josefina Sana, ist dem Buch beigegeben. Bruckner lernte Josefina Sana in Wien, wo sie zu Besuch weilte, kennen und machte eine tiefe Bekanntschaft, die dann zu dem folgenden Brief führte:

Sehr geehrtes, liebenswürdiges Fräulein!
Nicht als ob ich mich mit einer Ihnen fremdenden Angelegenheit an Sie, verehrtes Fräulein wenden würde, nein in der Ueberzeugung, daß Ihnen längst mein zwar stiller, aber beständiges Harren auf Sie bekannt ist, ergreife ich die Feder um Sie zu belästigen. Meine größte und innigste Bitte, die ich hiermit an Sie, Fräulein Josefina zu richten wage, ist, Fräulein Josefina wollen wir gütigst offen und aufrichtig Ihre letzte und endgiltige aber

auch ganz entscheidende Antwort schriftlich zu meiner künftigen Veruhigung mitteilen und zwar über die Frage: Darf ich auf Sie hoffen und bei Ihren lieben Aeltern um Ihre Hand werben? oder ist es Ihnen nicht möglich aus Mangel an persönlicher Zuneigung mit mir den ehelichen Schritt zu thun? Fräulein sehen, daß die Frage ganz entscheidend ist, das eine oder andere bitte ich inständigst mir so bald als möglich eben so entschieden, aber gewiß, ebenso entschieden zu schreiben. Bitte sagen Fräulein Josefina dieß Ihren lieben Aeltern aber sonst Niemanden (bitte das strengste Geheimnis bewahren zu wollen) und wählen Sie einen aus den vorgelegten zwei Punkten der Frage in Einverständnisse mit Ihren lieben Aeltern. Mein treuer Freund Ihr Herr Bruder hat bereits mich auf Alles vorbereitet und wird auch Sie schon seinem Versprechen gemäß verständigt haben. Nochmal meine Bitte: wollen Fräulein ganz offen und aufrichtig und

Die neue Bühne des Münchner Nationaltheaters

Zwei Drehscheibenbühnen übereinander
Szenenwechsel in zwanzig Sekunden

Während der diesjährigen Opernsaison kann nunmehr im Münchner Nationaltheater die neue zweistöckige Drehscheibe eingebaut werden. Es handelt sich hier um eine in Eisenkonstruktion ausgeführte Bühne, die hydraulisch versenkt und wieder emporgehoben wird, mit doppelten, übereinanderliegenden Drehscheiben, also mit zwei Bühnenböden, eine bisher einzig in der Welt dastehende Neueinrichtung. Es bedurfte jahrelanger Vorbereitungsarbeiten, die ohne jede Unterbrechung der Spielzeit und ohne Störung des Spielbetriebs durchgeführt wurden, bis man schließlich jetzt die neue Bühne montieren und einbauen kann. In diesem äußerst schwierigen Um- und Einbau gehörte zunächst eine Unterfangung der alten hölzernen Bühnenkonstruktion zwischen dem ersten und zweiten Geschoss der Unterbühne durch eiserne Gitterträger. Erst dadurch war es möglich, in der Tiefe im Grundwasser liegend eine gewaltige Wanne von 20x20 Meter im Querschnitt aus Eisenbeton einzubauen. Diese Wanne bildete die Grundlage für die neue, hydraulisch versenkbare eiserne Doppeldrehscheibenbühne.

Die neue Bühne wurde in ihrer Eisenkonstruktion im Werk Gustavsburg der Maschinenfabrik Augsburg-Münchberg fertig hergestellt. Eine Probemontage in Gustavsburg

krönte das Werk. Augenblicklich wird nun in München der Einbau ins Bühnenhaus vorgenommen. Das Bühnenhaus des Münchner Nationaltheaters ist von der Sohle der Unterbühne abgemessen 48 Meter hoch, 13 Meter liegen unter der Spielbühne; mit dem Schmirboden ist die Spielbühne 30 Meter hoch. Die sichtbare Breite beträgt 29 Meter, die Tiefe der Bühne 40 Meter. Der Schmirboden wurde ebenfalls erneuert. Die neue Bühne wurde konstruiert von Professor Vinckebach, der auch den Einbau leitet. Augenblicklich wird noch die alte Holzbühne ganz abgebrochen. Seit zwei Wochen, seit dem Beginn der Ferien, wandert ein ganzer Wald von Holzbalken aus dem Bühnenhaus ins Freie. Bald ist der mächtige Bühnenhausraum ganz ausgeräumt, um dann die eiserne Bühne anzunehmen.

Das würfelförmige Eisengerüst der neuen Doppelbühne hat zwei Plattformen mit den beiden Drehscheiben von 19 Metern Durchmesser. Die beiden Scheiben liegen zehn Meter auseinander. Die hebbare Gesamtbühne wiegt 230 Tonnen, die hebbare Gesamtlast 200 Tonnen. Eine hydraulische Kraftstation mit vier Zylindern zu je 100 Atmosphären Druckwasserdruck vollzieht den absolut geräuschlosen Hub der Bühne. Die obere Drehscheibe hat noch sechs gleichfalls elektrisch betriebene Fischwerkstellungen eingebaut. Die neue Bühne ermöglicht ein fast pausenloses Spiel. Die Möglichkeiten mit dieser Doppeldrehscheibenbühne sind beinahe unbegrenzt. Schon am Spieltag können in aller Ruhe die wichtigsten Szenen im voraus aufgebaut werden, beim Schauspiel 6-8, bei der Oper 2-3 oben und unten.

ganz entschieden Schreiben entweder: ich darf um Sie werben, oder gänzlich ewige Abgabe, (kein Mittelweg etwa verträben oder umschreiben, da bei mir die höchste Zeit bereits vorhanden ist) (zudem wird sich Ihr Gefühl nicht leicht verändern, weil Fräulein sehr vernünftig sind). Fräulein dürfen die reine Wahrheit mir unbesorgt sagen, weil selbe in jedem Falle mir Veruhigung gewähren wird.

Mit Handfuß einer möglichen baldigen entscheidenden Antwort entgegen
Arrend

Anton Bruckner.

Cosima Wagner: Briefe an ihre Tochter Daniela von Bülow. Herausgegeben von Max Freiherr von Waldberg. Verlag J. G. Cotta Stuttgart und Berlin 1933.

Ein Band von fast 400 Seiten, der in rund 200 Briefen die Zeit vom Münchner Gezeitenfest bis zwischen Wagner und Vitzs Tod umfaßt und in der Hauptmasse den Anfang der achtziger Jahre betrifft. Höchst merkwürdig das literarische Bild der Briefschreiberin: sie beginnt in jener konventionellen Gebundenheit dem Kinde Tugend zu predigen, wie die französische Klosterphrasologie au bon pasteur es ihr selbst eingebläut haben mochte — man spürt, wie diese Frau, die doch als Tochter Vitzs und der Gräfin d'Agoult, als Gattin Hans v. Bülows, dann als Gesährtin Wagners sich das einmaligste Schicksal kühn gestaltet, trotzdem in hundert Anstandsregeln und Rücksichtnahmen einengiert war; und nun wird sie von Seite zu Seite freier, persönlicher, wärmer, fesseler, je mehr sie die deutsche Sprache meistert, je größer und reifer die Tochter wird, je fester Cosima vor allem in die Wagnerische Welt hineinwächst. Wenn man am Schluß gar die fünf neuen köstlichen Briefe des Meisters selbst an sein Adoptivkind liest — wie das breit, weit, behaglich meiterfingernd musiziert! — dann spürt man erst so recht, woher Cosima Licht und Richte ihres Lebens erhalten hat. Sie ist gewiß genial in ihren Möglichkeiten, aber erst Wagner hat ihren potentiellen Kraftfeldern die Fülle des Inhalts gegeben. Als Daniela dem Kunsthistoriker Thode die Hand zum Lebensbund reicht, endet das Buch — zum steht die Püsterin Bayreuths fertig da: eine Fürstin der Kunstwelt, eine Virtuosa der Weltgesellschaftsdiplomatie, und als Mutter einer Vellin vor dem kinderreichen Nest von Wahnfried, die das Erbe des toten Löwen mit ihrem Herzblut schirmt.

Im einzelnen eine recht wichtige Dokumentensammlung, der der bekannte Heidelberger Germanist sorgsam die Durchsicht und eine ebenso warmherzige wie geistvolle Geleitrede gegönnt hat.
Hans Joachim Moser.

Das Deutsche Reichs-Sinfonieorchester in Budapest

Mitglieder des Deutschen Reichs-Sinfonieorchesters und des Münchner Lehrersängervereins (im ganzen 610 Personen) trafen am Dienstagabend in Budapest ein, wo sie verschiedene Konzerte geben werden. Die Gäste wurden von einem Vertreter der ungarischen Lehrerschaft und des ungarischen Landesängerbundes herzlich begrüßt.

Mit dem Einbau der doppelstöckigen Drehscheibenbühne wird dann noch in diesen Theaterferien die Modernisierung des Münchner Nationaltheaters von der Bühne her abgeschlossen sein. Das Nationaltheater wurde 1811 bis 1818 von Fischer erbaut, brannte aber 1823 zum großen Teil ab, worauf es Kleuze neu errichtete und Büchel 1854 erweiterte. Mit dem Siegeszug des Filmes traten die technischen Anzulänglichkeiten des alten Nationaltheaters immer mehr zutage. In zehnjähriger Arbeit können in diesen Wochen und Monaten die Umbauarbeiten mit dem Einbau der neuen Bühne abgeschlossen werden, die das Nationaltheater in München zu dem Theater mit der modernsten Bühne in Deutschland aufrücken lassen. Zu Beginn des neuen Spieljahres in wenigen Wochen wird auch die neue Bühne stehen.

Preisanschreiben für Komponisten anmeldepflichtig

Der Berufsstand der deutschen Komponisten, Berlin-Charlottenburg 9, Adolf-Hitler-Platz 7/9/11 macht darauf aufmerksam, daß es unerlässlich ist, ihm alle Wettbewerbe und Preisanschreiben für Kompositionen rechtzeitig bekanntzugeben. Nur auf diese Weise können alle etwaigen Schwierigkeiten rechtlicher und organisatorischer Art für die an dem Wettbewerb teilnehmenden deutschen Komponisten vermieden werden. Der Berufsstand der deutschen Komponisten übernimmt es, seine Mitglieder von allen Preisanschreiben in Kenntnis zu setzen.